Alles was Recht ist.

Ein Lustspiel,

in drey Aufzügen.

Von

Ludwig Erdmann.

Leipzig und Kölln am Rhein,

bey Johann Arnold Imhof, 1782.

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten

und

Herrn

Ludwig,

Fürst zu Nassau, Graf zu Saarbrücken und Saarwerden, Herr zu Lahr und Mahlberg, auch Wiesbaden und Idstein ꝛc. ꝛc. Marechal de Camp derer Königlich-Französischen Armeen; und Innhaber derer beyden Regimenter Nassau-Saarbrücken Kavallerie und Infanterie: Des Königlich-Französischen pour le merite militaire: Königlich-Dänischen Elephanten und Kurpfälzischen St. Huberti Ordens-Ritter.

unterthänigst

gewidmet

von

Ludwig Erdmann.

Personen.

Der Graf.
Die Gräfin.
Sophie.
Baroneß von Wilde.
Baron von Wilde.
Hanchen, der Gräfin Kammerjungfer.
Conrad, Bedienter des Grafen.
Peter, Bedienter des Barons.
Ein Schuster.
Ein Zimmermann.

(Die Bühne ist eine Straße)

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Conrad und Peter.

(sie laufen voller Gedanken auf einander zu, ohne daß einer den andern ansichtig wird. Conrad fällt zu Boden, steht wild auf, und hält Petern die Faust vor's Gesicht)

Conrad.

Blutige Türkenmahomethaniter! was soll das bedeuten? Ist der Weg nicht breit genug? was hat er nöthig mich umzurennen, Herr Stockfisch?

Peter. (zornig)

Alles kann ich dulden, nur vom Stockfisch kann ich nichts hören: denn es giebt hier so viele, daß man jede Minute auf sechs, oder ein ganzes Dutzend zeigen könnte. Hat er was dagegen, daß ich ihn in Gedanken umgestoßen habe, so sag' er's. Mein Leben ist mir um eine Stecknadel feil. Ich kann nichts dafür, daß sein Körper so leicht ist.

Conrad.

(der Petern erkennt)

Ja, zum Teufel, wie kommen wir hier zusammen? wo willst du so eilig hin?

Peter.

Da! (giebt ihn einem Brief)

Conrad.

An mein gnädig's Fräulein?

Peter.

Wie du siehst. Ich wollte, das Brieftragen hätte ein Ende; denn so lange mein Herr noch in der Ungewißheit leben muß, so lange hab' ich keine ruhige Stunde.

Conrad.

Was deinen Herrn betrift, so muß ich dir sagen, daß die Heyrath noch im weiten Felde ist; denn

denn mein Herr will bis dato noch nichts von dieser Verbindung wissen. -- Was nun unsre Sache anbelangt, so weiß ich kein anders Mittel uns auszusöhnen, als, du verzeihst's mir, und ich verzeih's dir. Du hast mich umgestoßen, und ich hab' dich einen Stockfisch geheißen; hier geht null von null auf, bleibt nichts. Gieb mir deine Hand, und denke, daß ich ebenfalls ein Stockfisch bin; denn es giebt gar viele Stockfische, die keine seyn wollen. —

Peter. (lächelnd)

Da hast du wohl recht! Ich kenne welche, die andern zu befehlen haben, und ihr Reichthum, macht sie zu gescheiden Leuten. Wenn unser einer manchmal reden dürfte, dann würde mancher Herr in einem bordirten Kleide, nicht den Titel eines Stockfisch's, sondern vielmehr den Titel eines Einfaltspinsels verdienen.

Conrad.

Ist denn der Einfaltspinseltitel noch schlechter, als der Stockfischtitel?

Peter.

Das versteht sich: Den Titel als Stockfisch, giebt man einem Menschen, der nicht (faßt Conrad bey der Hand) das deutlichste fassen kann; und

den Titel als Einfaltspinsel, giebt man einem, der viel verstehen will, und nichts versteht.

Conrad.

(zieht seine Hand bedeutend zurück)

Du bist ein feiner Zeisig! denkst du etwa, ich habe deine Handsprache nicht verstanden? Sage mir einmal, woher du diese Kniffe hast?

Peter.

Soll ich dich noch einmal bey der Hand fassen?

Conrad.

Nein, nein, ich danke! Rede mit dem Mundstück, das dazu bestimmt ist, und nicht mit den Händen; denn sie geben keinen vernehmlichen Ton von sich —

Zweyter Auftritt.

Vorige. der Schuster.

Schuster.

Ey, guten Morgen, Herr Peter! Ist die gnädige Frau schon aufgestanden? Eben wollte ich in sein Haus gehen, aber ich habe nicht lange Zeit, und es ist mir daher außerordentlich lieb, daß ich

ihn

ihn hier so nahe an meiner Wohnung antreffe. Hier habe ich die Rechnung von meiner Arbeit, die gnädige Frau verlangte sie gestern schon von mir. Sey er doch so gut, und besorge er das Geld, denn ich habe es sehr nöthig. In 14 Tagen ist die Frankfurter Meß, und da verlangt ein jeder von mir die Auszahlung; und kann ich's nicht zahlen, so verliehre ich meinen Kredit.

Peter.

Mein lieber Mann, da rathe ich ihm das gewisseste: Komm er heute Mittag, wenn sie von der Tafel sind, und bringe er selbst die Rechnung. Mir ist verboten, eine anzunehmen. — Er kann mir's nicht verdenken, daß ich seinetwegen keine Schurken und Schlingeln einstecken mag. Er weiß ja, wie sie ist.

Schuster.

Du lieber Gott, wie soll ich's anfangen? Er weiß ja, daß ich nie vorkomme, wenn ich Geld haben will. Es sind doch an die 50 Gulden, und die kann ich nicht verliehren. Die vorige Rechnung ist mir so geschnitten worden, daß ich nicht allein umsonst gearbeitet habe, sondern auch baare 16 Gulden Verlust. Wo soll das hinaus? Die gnädige Frau muß glauben, ich stehle mein Leder, anders kann es nicht seyn. Ist man mit den Leuten grob, so hat

man zu befürchten, man verliehrt die Hofarbeit; und die wirft nicht so viel ab, daß ich der gnädigen Frau umsonst arbeiten kann, ob ich gleich jährlich mein Auskommen dabey finde. Die Leute sollten sich der Sünde fürchten, die sie begehen, wenn sie einem armen Mann den sauern Schweiß ablocken. — Aber es kann nicht anders kommen: Wo keine Religion ist, da ist auch kein Gewissen; und wo kein Gewissen ist, da siegt das Laster, und wo das Laster siegt, hat man nichts als Bosheit und Gottlosigkeit zu erwarten.

Conrad. (zum Peter)

Du, steck diese Moral ein, und bring's deiner gnädigen Frau diesen Mittag zum Nachtisch!

Peter.

Und glaubst du wohl, Conrad, daß meine gnädige Frau, diesen Mann doch für einen Einfaltspinsel hält?

Schuster.

Das kann sie thun, oder bleiben lassen, es gilt mir gleich, für wem sie mich hält: Wenn ich nur mein Geld kriege, so mag sie mich für einen Hefendeckel halten! Könnte ich's ihr so machen, wie's der Glaser gemacht hat, so thäte ich's; aber das kann nicht seyn, weil sie meine Schuhe in ihren

ren Komodkasten eingeschlossen hat. — Will er die Rechnung nicht mitnehmen, Peter?

Peter.

Ich sag' ihm ja, daß ich's nicht darf!

Schuster.

Schon gut: Die gnädige Frau mag ihren Bedienten Rechnungen anzunehmen verboten haben, oder nicht, so muß ich meine Rechnung ausgezahlt haben; wo nicht, so weiß ich, was ich thue. Und hernach schellte sie den Schuster Pechdraht, einen Esel, einen dummen oder klugen Kerl, er wird doch bleiben wer er ist. Denn das ist doch die löbliche Gewohnheit der meisten Herrschaften, daß sie dem ehrlichsten Mann, wenn er Geld haben will, mit Schlingel und Grobianen begegnen. Nun gehe ich stantapede zu ihr ins Haus, und krieg' ich meine Bezahlung nicht, so weiß ich als Bürger so gut mein Recht zu finden, als eine gnädige Frau.! Ich will in meinem Leben keinen Pechdraht mehr machen, das ist ein hoher Schwur, wenn ich sie nicht öffentlich arretiren und ins Loch werfen lasse!

(geht zornig ab)

Drit-

Dritter Auftritt.

Conrad. Peter.

Conrad.

Du, mach', daß du nach Hause kömmst, noch eh' der Schuster mit deiner gnädigen Frau gesprochen hat; sonst möchtest du ihr die Moral ins Gefängniß, nachtragen müssen.

Peter.

Man möchte über das Weib des Teufels werden! Immer läßt sie neue Arbeit machen, und doch hat sie nichts, womit sie bezahlen kann. Wenn sie nicht wäre, so hätte mein Herr schon längst die Einwilligung des Grafen, seine Tochter zu heyrathen.

Conrad.

Ah ha — riechst du den Braten? ich hätt's dir schon lange sagen können. Mein gnädig's Fräulein, ist in deinen Herrn sterblich verliebt; aber sie darf sich nichts merken lassen. Ich glaube, wenn die Frau Mama das geringste an ihr bemerkte, noch heute, müßte sie in ein Kloster spazieren. Und davon ist sie, allem Ansehen nach, keine Liebhaberin; denn sie fühlt ohne Zweifel, daß sie Fleisch und Blut, und keine hölzerne Gleichgültigkeit hat, womit

mit man jedes Kloster auszieren soll. — Ich hatte kaum, meine Füße aus dem Bette gehoben, so hieße es schon: wo ist der Conrad? hat er noch nicht ausgeschlafen? Wenn er angezogen ist, soll er gleich zu mir herein kommen, ich muß ihn ausschicken! Ich komme: Lieber Conrad! spring' er doch geschwind zum Herrn Baron von Wilde, ich ließ fragen, wie er geruh't hätte, und ob er heute nicht zu mir kommen könnte, ich hätte ihm was Nothwendiges zu sagen. Ich lief, was Zeug halten wollte; aber, wie ich von diesem Briefe schließen kann, so muß dein Herr in das Fräulein so gut angebrannt seyn, wie sie in ihn.

Peter.

Nichts gewissers als das: Denn er seufzt den ganzen Tag nach ihr. Wolltest du also in unser Haus gehen?

Conrad.

Freylich! Ha ha ha! Ich muß lachen — uns ist es heute natürlich gegangen, wie's großen Herrn zu gehen pflegt: Wir sind uns den halben Weg entgegen gegangen, um uns bekomplimentiren zu können.

Vier-

Vierter Auftritt.
Vorige. Zimmermann.

Peter.

Nun sey mir der Himmel gnädig! das ist der Flegel aller Flegel?

Conrad.

Wart', ich will ihm gleich zuvorkommen. (zum Zimmermann) Wir reden nichts miteinander, als was Jedermann wissen kann, guter Freund; aber deswegen lassen wir uns doch nicht behorchen!

Zimmermann. (grob)

Höre er, guter Freund, geh' er nach Hause, und wasche er sich die Augen aus, damit er ein besfers Gesicht bekömmt, und touschire er niemand auf der öffentliche Straße, oder er soll mich kennen lernen! Versteht er mich, Herr Windbeutel?

Conrad.

Er ist ja, ein impertinenter Flegel!

Zimmermann.

Mach' er nicht, daß ihm der Flegel zwischen die Ohren schlenkelt, denn er möchte nur nas werden! darf ich nicht so gut, als ein andrer, durch diese Straße gehen?

Con-

Conrad.

Das wird ihm niemand verbieten. Aber, er soll nicht horchen!

Zimmermann.

Ich sage noch einmal: geh' er zu Hause, und wasche er sich die Augen aus, damit er ein bessers Gesicht bekömmt!

Peter.
(heimlich zum Conrad)

Gieb ihm nach, sonst giebt's einen Gassenlärm.

Conrad.
(wischt sich die Augen, zum Zimmermann)

Er kann meiner Seelen Recht haben, Meister! Itzt fühl ich es selbst, daß ich ungewaschen ausgegangen bin.

Zimmermann.

Das habe ich an seinem ungewaschenen Maul wahrgenommen! Ein Glück vor ihn, daß ich noch nichts über mein Herz gebracht habe, sonst hätte er sehr schwer zu tragen bekommen können. Ich bin die Höflichkeit selbst, so lange man mir nicht grob begegnet. Will er mit mir ein Glas Brandtewein trinken gehn?

Conrad. (kurz weg)

Nein!

Zimmermann. (aufgebracht)

Warum nicht? Bin ich ein schlechter Kerl?

Conrad.

Nein!

Zimmermann.

Warum will er mir denn nicht Bescheid thun?

Conrad.

Weil ich nicht darf!

Zimmermann.

Und die Ursache —

Conrad.

Ist, daß ich gerne unbeschwert nach Hause gehen möchte.

Zimmermann. (aufgebrachter)

Hör' er, fopp er mich nicht, das bitt' ich ihn; denn er kennt den Meister Holzsplitter nur halb. (nimmt ihn bey der Hand und sieht ihn scharf ins Gesicht) Will er wohl mit gehn?

Conrad.

So sey er doch nicht wunderlich Meister Holzsplitter;

splitter; Ich kann nicht! Wenn er mir nicht glauben will, daß ich eile, so frage er nur den Peter —

Peter. (beyseite)

Je so wollte ich, daß du stumm wärst!

Conrad.

Der wird ihm sagen, daß ich nach Hause muß.

Zimmermann.

(der Petern erblickt)

Ey, sein Diener, Monsieur Peter! — Hab' ich ihn doch nicht einmal gesehen! Eben komm ich von seiner gnädigen Frau, und habe ein scharmantes Frühstück eingenommen. Der Teufel soll mich holen, wenn ein Gassenmensch ein heilloseres Maul haben kann, wie sie. Ich fodre ganz höflich mein Geld, das ich, wie er weiß, mit Lebensgefahr, an dem Gartenhaus, das über den Weyer steht, verdient habe; und der Lucifer, beschert mir statt diesem, eine halbe Million Flüche und Scheltwörter. Aber ich war nicht faul, und fluchte der gnädigen Frau die Ohren so voll, daß sie im Gesichte wie ein Welscherhahn ward; sie warf die Thüre hinter sich zu und brummte etwas, das ich nicht verstehen konnte. Endlich schrie ich ihr noch nach, daß es mir leid wäre, daß meine Arbeit keine Glasarbeit sey, sonst würde ich's eben so machen, wie's der Glaser ge-

macht hätte; — da war's aus: Was, schrie sie! nahm einen Feuerbrand aus der Küche und warf denselben die Treppe herunter, daß mir die Feuerfunken um den Kopf herum flohen! — Aber ich denke, das war das erste und letztemal: denn ich hob den Brand flugs wieder auf, und warf ihn auf ihre gnädige Hacksen, daß sie ach und weh schrie, und so gieng ich zu der Thüre hinaus. Ich dachte, kannst du nach meinem Kopf zielen, so kann ich's auf die Füße: und was schads, wenn sie auch zum ewigen Angedenken, auf dieser Welt mit einen krummen Fuß herum gehen muß! Es ist besser lahm das Himmelreich erworben, als mit geraden Gliedern zur Hölle gefahren.

Peter.

Ist er des Teufels, Meister? das kann eine schöne Brühe absetzen!

Zimmermann.

Warum?

Peter.

Wenn sie ihn verklagt!

Zimmermann.

Nun, ist's denn so ein großes Unglück, wenn ein Zimmermann einer Baroneß die Hacksen abwirft? — Ein Beinbruch kostet 10 Thaler, und meine

meine Forderung ist hundert und neune; da bleibt mir netto 99 Thaler. Ich will doch lieber zehne verliehren, als um die ganze Forderung betrogen seyn.

Peter.

Er kann aber durch diese That, nicht allein um seine ganze Forderung kommen, sondern noch darzu ins Gefängniß geworfen werden.

Zimmermann.

Ey, dafür hat er ausgesorgt, guter Freund! Denkt er etwa, weil ich den Trirumtrarum in Juris nicht verstehe, daß ich, wenn es zum Proceß kömmt, verliehren sollte? Ja, profit Mahlzeit! — Ich mußte mein Leben salviren. — Hätte sie meinen Kopf getroffen, so wie nicht, dann hätte Meister Holzsplitter sein Haus bestellen können, und kein Hahn hätt' darnach gekrähet. Man weiß ja wohl, wie man's macht, wenn unser einer mit einem, der mehr wie unser einer ist, Proceß hat. Das Fett fließt immer oben. Aber hier soll's nicht so gehen. Der Advocat Knöller ist ein Mann, der sein Handwerk versteht; und sollte ich ihn die Hälfte der Forderung geben müssen, so will ich meine Bezahlung haben. Ich bin just recht darzu aufgelegt. Und der Teufel soll mich holen, wenn ich wieder, ohne zuvor eine gewisse Anweisung zu haben, vor eine Herrschaft das geringste arbeite! (ab)

Fünfter Auftritt.

Conrad. Peter.

Conrad.

Der Kerl hat in seiner Jugend böse Milch getrunken!

Peter.

Heute war er noch höflich. Du solltest ihn einmal kennen lernen, wenn er besoffen ist; dann ist kein Auskommens mit ihm. Wenn er oft von meiner Baroneß Geld begehrte, so pflegte er immer zu sagen; Gnädige Frau, einem jeden das Seinige! Sie möchten den Meister Holzsplitter nicht immer so finden, wie alleweil; er ist verteufelt grob, wenn er anfängt.

Conrad.

Und diese Erinnerung hat sie ohne Zweifel, gerne vergessen? — O — denn kann ich dem guten Zimmermann auch so gar Unrecht nicht geben, wenn er einmal grob geworden ist! Er muß der Obrigkeit gutwillig, ohne Zwang und ohne Grobheit, Steu'r und Gaben geben; mithin muß deine Herrschaft ihre Schulden ebenfalls gutwillig bezahlen, daß dieser Mann nicht dadurch genöthiget wird, seiner Obrigkeit ungehorsam zu werden. Wie kann

der

der Mann Steuer und Gaben zahlen, wenn er kein Geld hat? Und welches Recht hat die gnädige Frau, diesem Mann, der täglich Geld in den Händen haben muß, seine Schuldforderung vorzuenthalten? Ich muß gestehen, daß mir niemand mehr Leid thut, als der arme Schuhmacher. Der Mann, ich habe es ihm angesehen, hätte gerne geweint, aber seine Schamhaftigkeit hielt ihn davon ab. — Nimm mir's nicht übel, Peter, deine Pflicht ist's, weil du die Gelder einnimmst, und wieder auszahlst, daß du dafür sorgst, daß ein jeder ehrlicher Handwerksmann bezahlt wird!

Peter.

Hörst du denn nicht, daß mir's ausdrücklich verboten ist, eine Rechnung anzunehmen?

Conrad.

Nun, so nimm diesen guten Rath von mir: Kömmt ein Schuldmann, der seine Bezahlung haben will, so zeige demselben einen Ort, wo deine gnädige Frau ihm gerade in Rachen laufen muß; wenigstens ich würde es so machen, so hätte ich mir doch keine Vorwürfe zu machen, daß ich mit an einem Betrug arbeitete. Bedenke, daß du ein Mensch bist — und, daß der Name sich, so viel wie möglich auf alle Fälle, mit der Ehrlichkeit und Wohlthat verbinden muß. (geht ab)

Sechster Auftritt.

Peter. (allein)

(nachdenkend) Er hat Recht — Was geht's auch mich an — Meinetwegen betrüge sie die ganze Welt — So wahr ich Peter heiß, so gewiß schicke ich einen jeden Schuldmann zu ihr; und wenn ihr auch alle beyde Hacksen abgeworfen werden!

(geht ab)

Siebender Auftritt.

(die Bühne verwandelt sich in einen Saal, in dem Hause der Baroneß von Wilde)

Baron.

(tritt in einem Schlafrocke tiefsinnig herein)

Dich soll ich nicht besitzen — warum? — O Sophie — Sophie! du brichst mir das Herz! (er setzt sich an einem Tisch, und unterstützt seinen Kopf mit der Hand) Gott! so schwer war mein Herz noch nie — nie! — was werde ich erfahren — was werde ich für eine Antwort empfangen: — Peter bleibt lange: seine Entfernung läßt mich sehr vieles vermuthen — wenn er nur den Brief glücklich überbracht hat — Himmel! meine Mutter!

Ach,

Achter Auftritt.

Baroneß. Baron.

Baroneß.

(kömmt schnell herein)

O schön, sehr schön! die Baroneß, muß sich im Schloß mit den Handwerksleuten, herumbeißen, und der Herr Baron sitzt ganz ruhig im Saal, und hängt seiner Melancholie nach! Ist die Mutter nicht so viel werth, daß sie von dem großen Herrn unterstützt wird?

Baron.

Verzeihen sie, gnädige Mama, ich habe nichts gehört.

Baroneß.

Nichts gehört. — Als wenn es zu viel wäre, wenn der Herr Baron des Morgens, wie es sich gut schicken würde, einen Handkuß bey der Mama ablegte!

Baron.

Ich hoffe, daß meine Geschäfte mich entschuldigen werden. Sie wissen, daß ich gewöhnlich um viere, auch halb viere aufstehe und an meine Arbeit gehe.

Baroneß.

So viel Arbeit, und doch ist nie kein Geld da, die Handwerksleute zu bezahlen.

Baron.

Ich weiß mich nicht zu erinnern, daß ich einem einzigen Handwerksmann etwas schuldig bin.

Baroneß.

Nicht zu erinnern? Sind sie dem Schuhmacher nichts schuldig? —

Baron.

Verzeihen sie, gnädige Frau, an den habe ich nicht gedacht; Er bekömmt noch acht Gulden von mir, vor vier paar Schuhe. Hier sind sie — doch nein; Warum soll ich ihnen damit beschweren, ich will sie dem Peter geben, der kann sie ihm hintragen und die quitirte Rechnung gleich zurück bringen.

Baroneß (zurückhaltend)

Freylich — aber — ich habe auch noch 12 Paar bey ihm stehn, die er bezahlt haben will, wenn der Herr Geheimerath die Güte hätten und sie für mich bezahlen wollten. —

Baron.

Seit wann? — Ich habe ja erst vor drey Wochen 16 Paar bezahlt.

Ba-

Baroneß.

Desto besser! Wenn wir den Leuten nichts zu verdienen geben wollen, wovon sollen sie denn leben? das macht dem Adel Ehre.

Baron.

Schande, wollen sie sagen, gnädige Mama.

Baroneß.

Schande? — Ehre, Ehre!

Baron. (hingeworfen)

Jeder Verschwender hat Schande und wird ausgelacht.

Baroneß.

Verschwender? Heißt das verschwenden, wenn ich alle Monath 12 paar Schuh verschleiße?

Baron.

Oekonomie ist es doch bey meiner Ehre nicht: Wenn sie alle Monath 4 Paar hätten, sie würden eben so weit reichen.

Baroneß.

Warum nicht gar: Sagen sie mir ein einziges Bürgersweib, das itzt nicht alle Monath sechs Paar braucht; und unter einer Dame und so einer ist doch wohl ein Unterscheid! —

Baron.

Es wird sich keine Seele erkühnen, ihnen zu fragen: Gnädige Frau, wie viel Schuh lassen sie sich alle Monath machen? Und ich dächte, zu den Gesellschaften, wozu sie gehen, könnten sie monathlich vollkommen mit 4 Paar auskommen. Ich bin unter den Bürgersweibern nicht bekannt. Aber nennen sie mir eine Dame, welche mehr braucht.

Baroneß.

Noch schöner! Eine Mutter soll dem Sohn Rechenschaft ablegen! — Nun, und da sie's wissen wollen, so sollen sie's wissen: Die Frau Gräfin von der Hö braucht jährlich 50 Paar, die Gräfin Reinberg eben so viel, die Präsidentin 60 Paar, die Canzlern 30, und die Frau Baroneß von Stange 40 Paar.

Baron.

Und die Frau Baroneß von Wilde, braucht jährlich 144 Paar, netto 100 Paar mehr.

Baroneß.

Dafür bin ich auch die Baroneß von Wilde —

Baron. (beyseite)

Und das Märchen der Stadt —

Baroneß.

Die alle Jahr 3000 Gulden Interessen zu ziehen hat.

Baron.

Und noch so viel Schulden dazu macht.

Baroneß. (beyseite)

Welche Vorwürfe! — Herr Sohn, meine Schulden gehen ihn nichts an.

Baron.

Es wäre zu wünschen, gnädige Mama, aber meine Börse beweißt das Gegentheil. Was wären sie, verzeihen sie mir diesen Ausdruck, wenn ich bis itzt nicht ihre Schulden bezahlt hätte? Ich bin es überdrüßig, beständig nur allein für sie zu arbeiten.

Baroneß.

Die Schulden, die sie für mich bezahlt haben, sind von sehr geringer Bedeutung, die ich ihnen wieder geben kann, so bald die Interessen fällig sind.

Baron.

Von was wollen sie denn leben? Wissen sie wohl, daß ich seit 3 Jahren schon an die 7000 Gulden bezahlt habe?

Baroneß.

Was? — Siebentausend Gulden?

Baron.

Nicht wahr, das glauben sie nicht, gnädige Frau Mama?

Baroneß.

Das ist nicht zu glauben! (spöttisch) vielleicht haben der Herr Sohn, die Hälfte vor die Interessen gerechnet.

Baron.

Sie beleidigen mich, gnädige Mama, wenn sie so sprechen. Nehmen sie ihre Rechnungen, und ich werde mein Buch dagegen halten; alsdann werden sie finden, daß es lauter ausgelegtes Geld ist, und daß kein Kreuzer Interesse dabey geschrieben steht. Aber so ist es gewöhnlich bey dem Menschen: wenn er Schulden macht, denn ist die Summe wenig; aber sobald die Schulden bezahlt werden sollen, oder bezahlt sind, dann ist sie viel. Wäre ich ein Haushofmeister von ihnen, und nicht der Sohn, ich würde sie gewiß nicht mehr Ausschweifungen begehen lassen, als ihr Beutel es erlaubte; aber so schickt es sich nicht für mich, daß ich mich täglich mit ihnen herum zanke.

Baroneß.

Wenn sie nicht zahlen wollen, so lassen sie's bleiben.

Baron.

Sie würden sehr übel damit zufrieden seyn. Oder glauben sie, daß es mir gleichviel ist, ob mir die Leute ihrentwegen auf der Gasse nachsehen, mit Fingern deuten und sagen: Das ist der Baron, von dessen Mama ich meine Bezahlung nicht bekommen kann! Sie sollten den Schuhmacher vor drey Wochen gehört haben, da ich ihm die letzte Rechnung bezahlte. — Schämen müßten sie sich in ihrer Seele, je ein einziges paar Schuh wieder von ihm zu borgen.

Baroneß.

Es ist ein pöbelhafter Kerl! ich kann ihn nicht leiden! Er verläßt sich auf seine gute Arbeit, sonst —

Baron.

Er ist ein kreuzbraver, rechtschaffener Mann, Mama. Ein Mann, der eine hohe Seele hat, ob er gleich nur ein Schuhmacher ist. Er ist kein ungestümmer Forderer. Wenn ich kein Geld habe ihn zu zahlen, dann sagt er: gnädiger Herr, ich komme wieder.

Neun-

Neunter Auftritt.

Vorige. Peter.

Baron.

(der Peter gewahr wird)

Bist du da?

Peter.

(mit einem heimlichen Blick auf die Baroneß)

Ja, gnädiger Herr! — Gnädige Frau, der Schuster Pechdraht ist draußen, und bittet, vorgelassen zu werden.

Baroneß.

Wollen sie ihn auszahlen, Herr Sohn? Ich hab' kein Geld.

Peter.

(heimlich zum Baron)

Sie möchten so gleich zu ihr, nicht wahr?

Baron.

Und wenn's in dieser Minute geschehen könnte!

Peter.

So ziehen sie sich geschwind an und gehen sie, sie sollen gleich kommen.

Baroneß. (beyseite)

Sie reden heimlich mit einander. Er würdigt seine Mutter nicht einmal einer Antwort. (laut) Wollen sie zahlen? —

Baron.

(der bisher immer mit Petern heimlich gesprochen, eilfertig)

Ich habe itzt kein Geld, gnädige Mama.

(eilig ab)

Baroneß.

Und ich kann mich mit dem gemeinen Pöbel in keinen Wortstreit einlassen! (zornig) Ich wollte daß ihr alle darben müßtet! (will gehen)

Zehnter Auftritt.

Schuster.

(schreyet ihr nach)

Gnädige Frau!

Baroneß.

(zwischen der Szene)

Kommt morgen; heute habe ich nicht Zeit.

Schuster. (allein)

Da haben wir's: — Der Morgen dauert gewiß wieder so lange, bis ich drey paar Schuh daran

gewandt habe. (verdrüßlich) O! ich wollte viel lieber ein Holzhauer als ein Schuhmacher seyn! — Die Leute kriegen doch baar ausgezahlt. — Aber ich muß laufen und rennen, daß mir der Schweiß ausbricht, und am Ende doch vergeblich. Wenn die gnädigen Weiber kein Geld haben, dann haben sie auch keine Zeit. O, Meister Pechdraht ist nicht so dumm wie er aussieht; er versteht gar wohl was das sagen will. (schreyt aus allen Kräften nach dem Orte, wo die Baroneß abgegangen ist) Gut, gnädige Frau! gut! — schon wieder was gelernt! Schicken sie, wenn sie wollen, Meister Pechdraht wird nicht eher Zeit zum arbeiten haben, als bis er das Geld, von dem was gemacht werden soll, im Voraus hat. (schreyt stark nach der Thüre) Haben sie's gehört, gnädige Frau Schuldenmacherin? — Wenn sie doch nur heraus käme — ich bin in meinem Leben nicht so bös gewesen, wie ich itzt bin; ich bin just so, daß ich ihr recht nach Herzenslust die Wahrheit sagen könnte! — Was nun — Verklage ich sie, oder laufe ich noch 30 oder 40 mal hieher — (geht nach der Thüre) Gnädige Frau! (schreyt) Ihro Excellenz! gnädige Frau Baroneß! (sachte) Krieg' die Pestilenz! (laut) Wollen sie gutwillig bezahlen, oder soll ich zum Justizrath gehen? — Machen sie keinen Spaß, gnädige Frau! Ich weiß doch, daß sie vor der Thüre stehn und

mich

mich behorchen. Antworten sie: (lauter) Wollen sie mich zahlen? Keine Antwort? Je, so wöllte ich, daß sie heute Nacht mit allen Hexen auf Besenstielen nach dem Blocksberge durch ihren Schornstein reiten müßten!

(geht wild ab)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(die Bühne ist ein Vorzimmer in dem Hause des Grafen)

Holzsplitter. Conrad.

Holzsplitter.

(steht von einem Stuhl auf)

Das dauert lange, Herr Conrad! Wer ist denn itzt drinn?

Conrad.

Der Meister Pechdraht: Er hat den nämlichen Vortrag, den er hat: und sucht durch meinen Grafen seine Bezahlung zu erhalten.

Holzsplitter.

Ich wollte mich lieber mit zehn Teufeln herumbeißen, als mit so einem einzigen Weibe! Der Advokat Knöller hat mir den Rath gegeben, daß ich's dem Herrn Grafen vorstellen sollte: Er sagte, der Herr Graf allein, könnte mir dazu behülflich seyn.

Conrad.

Das ist gewiß. Wenn er noch so leutselig ist, so ist er doch in Betracht der Justiz, sehr strenge: Er will und mag nicht, daß ein einziger Unterthan angeführt werden soll. Ich will ihm einen guten Rath geben, Meister; aber er muß mich nicht verrathen: Sehe er zu, daß er ganz allein mit dem jungen Baron, wegen seiner Bezahlung sprechen kann; vielleicht hilft er ihm, ohne daß es seine Mutter gewahr wird.

Holzsplitter.

Ich habe schon mit ihm gesprochen; allein er sagte, die Arbeit die seine Mutter bestellte, müßte sie auch zahlen. Kann ich nun noch was anders unternehmen, da sie nicht zahlen will, als daß ich sie verklage?

Conrad.

Freylich nicht! -- dort kommt der Schuhmacher! wir wollen hören, was er ausgerichtet hat.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Pechdraht.

Conrad.

Nun, Meister Pechdraht, was hat er ausgerichtet?

Pechdraht.

Lieber Gott: bey ihro Excellenz, alles — aber bey der Baroneß, nichts! Ich soll noch einmal zu ihr ins Haus gehen, und wenn sie mir's alsdann nicht giebt, denn soll ich's hier bey dem Herrn Grafen abholen.

Conrad.

Ist sonst noch jemand bey dem Grafen?

Pechdraht.

Niemand. — Der Herr Graf hat mir gesagt, der Herr Conrad sollte keinen mehr im Saal lassen, denn er könnte sich diesen Vormittag nicht mehr aufhalten, seine Geschäfte erlaubten es nicht.

Holzsplitter. (auffahrend)

Todt und Pestilenz! ich muß mit ihn sprechen! Es ist noch nicht 10 Uhr; und der Befehl des Herrn, ist, daß ein jeder Minister bis 12 Uhr Audienz geben soll. Ich bin kein Bettler der heischen will, ich

ich will nur Gerechtigkeit — und die, kann ich nirgends holen, als hier im Hause.

Conrad.

So bald aber der Graf, wie er selbst mit angehört, es verboten hat, so darf ich niemand mehr melden.

Holzsplitter.

Zum Teufel! ich muß aber gemeldet seyn, oder, ich mache einen Spektakel, daß alles zusammen läuft! Warum hat der Graf den Schuhmacher vorgelassen? Ist der besser als ich? Bin ich nicht eben so gut ein Bürger, wie er?

Pechdraht.

Sey er doch still, Herr Nachbar. Wenn er früher gekommen wäre, so hätte er den Grafen noch vor mir sprechen können: Aber, wer am ersten kömmt, heißt das Sprichwort, der mahlt am ersten.

Holzsplitter.

Halt' er seine Goschen, oder ich werfe ihm mit sammt seinen Sprichwort in des Grafen Kabinet! Ist's nicht genug gesagt, wenn ich ihn sprechen muß? (schreyt) Ich will und muß ihn sprechen! (zum Conrad) Hat ers gehört? — (der Graf läutet im Kabinet)

Conrad.

St! — Der Graf hat gewiß sein Geschrey gehört, weil er läutet. (springt ab)

Holzsplitter.

Das hab' ich eben gewollt! Wer in einem großen Hause nichts aus sich selbst macht, keine Courage hat, der läuft Gefahr, daß man ihm etliche Wochen bey der Nasen herum zieht; und davon bin ich kein Liebhaber! Der ehrliche Mann der in der itzigen Welt bestehen will, dieses gebe ich einem jeden zur Regel, der muß nebst seiner Ehrlichkeit noch diese Tugend besitzen, daß er grob ist, wo er Grobheit vonnöthen hat; sonst streuet man Sägespäne auf ihn, und man gießt Wasser drüber, daß zuletzt die Flöh auf ihn herum hüpfen. — Meine Obrigkeit kann nicht über mich klagen: Denn, sobald Meister Holzsplitter seine Steuer und Gaben zahlen muß, so ist er derjenige, der ungerufen kömmt und das Geld darzehlt. Das letztemal sagte der Grundrichter zu mir: „Meister, er ist sehr promt „in seiner Zahlung, und man weiß doch, daß er's „nicht überflüßig liegen hat.„ Ja, sagte ich: Gebet dem Kayser, was des Kaysers ist und Gott, was Gottes ist! Das ist mein Sprichwort, Herr Richter! Aber hingegen bin ich mit meiner Forderung eben so promt. Wer bey mir arbeiten läßt, der ist

nicht

nicht betrogen, aber, wie die Arbeit fertig ist, so greife ich auch mit der Hand nach der Bezahlung; und giebt man sie mir nicht, so bin ich gröber, als ein Hollsteiner Bauer! Ich denke immer, mit guten treuen Herzen, du arbeitest nicht allein für dein Weib und Kinder, sondern auch für deinen gnädigsten Landesvater, der dich mit Leib und Blut beschützen muß, den darfst du nicht betrügen, das will Gott nicht haben: und da laß ich mit meiner Forderung nicht eher nach, als bis ich mein Geld in der Ficke habe! — Nun soll mir einer auftreten, der da sagen kann, ich thu' Unrecht! Derjenige, von dem ich Geld zu fordern habe, sagt freylich, Meister Holzsplitter ist ein grober Flegel, allein, was mach ich mir daraus; ich bin in meinem Gewissen überzeugt, daß er die Unwahrheit spricht: Denn ich bin nicht grob, sondern promt, und dies verlangt die Ehrlichkeit eines jeden rechtschaffenen Mannes.

Pechdraht.

Ich muß ihm nur bekennen lieber Nachbar, daß ich schon vieles von ihm gelernt habe. Noch vor anderthalb Stunden war ich bey der Baroneß von Wilde, und habe einen Spektakel gemacht, daß die Leute auf der Gassen zusammen gelaufen sind; aber meynt er, sie kehrte sich daran? — sie blieb so still in ihrem Kabinet, als wenn niemand darinn gewesen wäre!

Holzsplitter.

Das Ungeziefer ist Schande und Spott gewohnt, denn —

Dritter Auftritt.

Vorige. Graf. Conrad.

(da der Schuhmacher den Grafen sieht, geht er ab)

Graf. (lächelnd)

Wie geht's, Meister, wie geht's? Er sieht ja ganz verdrießlich aus. Hat er einen Vortrag?

Holzsplitter.

(macht viele Verbeugungen und kann nicht mit der Sprache fort)

Ew. Erlaucht --- Ew. Excellenz ---

Graf.

Ihr seyd erschrocken, Meister, ich seh' es euch an.

Holzsplitter. (furchtsam)

Frey --- lich bin ich's --- Ew. Excellenz —

Graf.

Warum? --- Ihr habt doch sonst mit mir gesprochen.

Holz=

Holzsplitter.

Ja --- Aber in ganz andern Angelegenheiten. --- Es ist so eine sonderbare Sache. --- Ew. Excellenz als Kundenmann zu sprechen, fürchte ich mich nie; aber als Richter ---

Graf.

Als Richter? Nun! und wenn auch: Habe ich denn ein andres Ansehen, wie sonst?

Holzsplitter.

Das nicht, Ew. Excellenz. --- Aber ich fürchte mich, daß ich zu viel reden möchte; denn ich hab's mit so einer Vettel zu thun. ---

Graf.

Ist sie euch schuldig?

Holzsplitter.

Hundert und neun Reichsthaler --- und davon gehen zehn Thaler ab, bleiben mir noch 99 Reichsthaler.

Graf.

Ihr habt also schon 10 Reichsthaler empfangen?

Holzsplitter.

Nicht empfangen, Ew. Excellenz, sondern ich rechne sie nur, weil es eine von der Obrigkeit fest-

gesetzte Summe ist. Oder kost ein Beinbruch mehr, als 10 Thaler?

Graf.

(etwas unwillig)

Ich kann aus euern Reden nicht klug werden. Sagt mir euern Schuldner oder Schuldnerin, und erzehlt mir den ganzen Vorfall. Ich habe keine Zeit.

Holzsplitter.

Wenn Ew. Excellenz nur noch im Schlafrocke wären; --- denn so bald ich den Stern und Ordensband sehe, so meyne ich natürlich, ich könnte nicht reden wie ich wollte. Und so geht mir's auch bey der Frau Baroneß von Wilde, wenn die in ihrem Putz kömmt und ich meine Bezahlung nicht kriegen kann, so rede ich kein Wort und gehe wieder fort; aber sobald sie in ihrer Nachtjacke ist, und sie will mich nicht zahlen, dann geht mir das Maul vor zehen. Heute früh, denken Ew. Excellenz nur, forderte ich meine hundert und neun Reichsthaler, allein die Frau Baroneß liefen in die Küche, holten einen Feuerbrand, und warfen gnädigst nach meinen Kopf, daß die Funken um mich herum flohen! ich ward toll und ergriff in der Hitze den nämlichen Brand, und warf ihn zurück — traf aber die gnädige Hacksen, daß sie schreyend und hinkend in ihr

Kabinet lief! Aber man weiß wohl, daß sich die Frau Baroneß zu verstellen weiß. Sollte sie aber klagen kommen, dann bitte ich Ew. Excellenz, die Gnade zu haben. —

Vierter Auftritt.

Vorige. Peter.

(kömmt schnell herein, und stutzt da er den Grafen sieht)

Graf.

Was will er?

Peter.

Die Frau Baroneß möchte gerne ihre Aufwartung machen!

Graf.

Just recht. Hält der Wagen vor der Thüre?

Peter.

Ja, Ew. Excellenz!

Graf.

Sie sollte nur herauf kommen. (Peter ab, der Graf zum Holzsplitter) Und er kann derweil in dieses Nebenzimmer gehen, bis ich ihn rufe! (Holzsplitter und Peter gehen ab) (vor sich) Ich muß doch sehen wo die Sache hinaus will.

Fünf=

Fünfter Auftritt.

Graf. Baroneß.

Baroneß.

Ich bin ihre ergebene Dienerin, Herr Graf!

Graf.

Guten Morgen, gnädige Frau! Wie habe ich das Vergnügen so früh von ihnen?

Baroneß.

Es ist mir von Herzen leid, Herr Graf, daß ich ihnen beschwerlich fallen muß; — Diesen Morgen mit den früheston kömmt der Zimmermann Holzsplitter, der noch eine kleine Forderung an mir hat, und begegnet mir auf die schlechteste Art. —

Graf.

Dafür muß er bestraft werden. —

Baroneß.

Ja, denken sie nur, Herr Graf! — Da ich nicht bey Kassa war, und den Flegel nicht zahlen konnte, hob er einen Feuerbrand auf, und warf mir denselben an meinen Fuß, daß er ganz geschunden ist.

Graf.

(verwundernd)

Was sie sagen! — Aber woher hat er denn diesen Feuerbrand genommen?

Baroneß.

Da er mich im Weggehen schimpfte, nahm ich einen Feuerbrand und warf denselben gegen die Küchenthüre, um ihn zu erschrecken; allein der Grobian hob ihn fluchs auf und warf ihn zurück!

Graf.

Dazu sind sie aber nicht berechtigt, jemanden mit einen Stück Holz zu werfen, gnädige Frau! Sie hätten, ohne dem Mann so zu begegnen, klagen können:

Baroneß.

Also darf ich kein Hausrecht brauchen?

Graf.

Das heißt kein Hausrecht; sondern vielmehr eine niedrige Herablassung ihres Standes. Ein Hausrecht von der Art, kann ich in keinem andern Falle brauchen, als wenn man mich in meinem eigenen Hause plötzlich überfallen will, wobey ich eine Lebensgefahr sehe. — Da dieser Mann also nur blos seiner Forderung halben zu ihnen kam und nicht im Sinn hatte ihnen zu schaden, so handelten sie

sehr

sehr Unrecht, daß sie ihm so begegneten, wie leicht hätten sie ihm am Kopf werfen, und einen tödtlichen Schaden zufügen können.

Baroneß.

Also bin ich schuldig, in meinem eignen Hause Grobheiten anzuhören?

Graf.

Wer sagt das, gnädige Frau?

Baroneß.

Sie, Herr Graf!

Graf.

Ich? In welchem Falle?

Baroneß.

Da sie mir mein Hausrecht abstreiten wollen. —

Graf.

Ihr Hausrecht bleibt ihnen unverwehrt, Frau Baroneß. Aber die Justiz widerspricht nur die tödtliche. Wenn ihnen jemand grob begegnet, bleibt ihnen immer das Recht, daß sie ihren Bedienten rufen und ihn zum Hause hinaus führen lassen können! Aber tödtliche Hausrechte, gehören nur gegen tödtliche Begegnungen. Verstehen sie mich itzt?

Baroneß.

Es hätten tödtliche daraus entstehen können. —

Graf.

Graf.

So müssen sie den Mann seine Ehre angegriffen haben, oder sehr impertinent begegnet seyn, denn ich kenne ihn; und er hat weiter keinen Fehler, als den, daß er so exact in seinen Forderungen ist, als er wieder auszahlt. — Was hat ihnen denn der Schuhmacher gethan, daß sie ihn von einem Tag zum andern, mit der Zahlung vor einen Narren halten?

Baroneß.

Ich kann nicht zahlen, wenn ich kein Geld habe, gnädiger Herr!

Graf.

Darnach fragt der Forderer nicht; sondern, so bald seine Arbeit fertig ist, verlangt er sein Geld. Wenn man kein Geld hat, so muß man nichts arbeiten lassen; oder im gegenseitigen Fall gewärtig seyn, daß die Leute vor Gericht gehen.

Baroneß.

Haben der Herr Graf noch nie auf Rechnung arbeiten lassen?

Graf.

Ich lasse alles auf Rechnungen arbeiten; aber, so wie die bestimmte Zeit verflossen ist, haben die Leute ihr Geld. Aber das ist bey der gnädigen Frau

nicht.

nicht. Sie lassen die Leute nicht allein Jahre lang warten; sondern begegnen ihnen noch oben drein, wenn sie ihr Geld haben wollen, mit Beschimpfungen.

Baroneß.

Mit Beschimpfungen? Wer sagt das?

Graf.

Der Schuhmacher, Frau Baroneß! Und ich wette, wenn ich mich bey den Zimmermann erkundige, der wird das nämliche sagen.

Baroneß.

Wenn er das sagen kann, so ist er ein schlechter Mann.

Graf.

Sehen sie, Frau Baroneß, das war wieder geschimpft; und noch darzu in Gegenwart des Richters! Es wäre mir sehr lieb, wenn sie den Leuten zahlten, daß ich einmal Ruhe hätte; denn ich habe Jahre lang die meisten Klagen über ihnen, und versäume dadurch meine Hauptgeschäfte. — — Conrad!

Conrad. (kömmt heraus)

Gnädiger Herr!

Graf.

(sagt ihn was ins Ohr, und Conrad geht ab)

Baroneß.

(beyseite, als wenn sie auf Nadeln stünde)

Was will der Graf, was hat er vor?

Sechster Auftritt.

Vorige. Holzsplitter.

Graf.

Meister Holzsplitter, die Frau Baroneß führt eine Klage wider ihm, er habe ihr in ihrem eignen Hause mit einem Feuerbrand den einen Fuß beschädigt —

Baroneß.

(dem Grafen in die Rede fallend)

Ja, das hat der grobe Bengel!

Graf.

Stille, Frau Baroneß, wenn ich bitten darf!

Holzsplitter.

Ew. Excellenz, darf ich mich so wider die Anklage vertheidigen, wie mir der Schnabel gewachsen ist?

Graf.

Nur keine Beschimpfungen; sonst kann er reden was er will. Nur bey der Wahrheit geblieben.

Holzsplitter.

Das Holzsplitter nicht lügt, und wenn es auf sein Leben ankömmt, dafür erkennt mich die ganze Stadt. Ich komme heute früh zu der gnädigen Frau und will mein Geld haben, weil ich übermorgen meiner Obrigkeit zahlen muß. Und statt, daß ich dieses bekommen sollte, hieß mich die gnädige Frau, einen Schlingel, einen Grobian, einen dummen Kerl, einen Taugenichts, einen Spitzbuben über den andern, und schlug die Thüre hinter sich zu. Darauf trat ich von außen an die Thüre und fragte, ob sie mich bezahlen wollte oder nicht? Wie der Wind hatte sie der Lucifer in die Küche, holte einen Feuerbrand, sprang heraus, und warf mir denselben, nachdem ich schon die Treppe herunter war, übern Kopf, daß mir die Funken ins Gesicht spritzten. Ich, der vor Schrecken nicht wußte, was mir wiederfuhr, ergriff den Brand und wurf ihn zurück. Auf einmal hörte ich ein Geschrey: Ach mein Fuß! mein Fuß! und ich schrye: Ach meine Augen! ach mein Kopf! und lief hieher, Ew. Excellenz um die Gnade zu bitten, mir doch behülflich zu seyn, daß ich zu meiner Bezahlung käme, damit ich nicht mehr nöthig hätte, mich der Gefahr auszusetzen, von der gnädigen Frau einmal auf eine solche Art, in die Ewigkeit geschickt zu werden.

Ba-

Baroneß.

Er lügt, Herr Graf! Ich bin nicht aus der Küche gekommen.

Holzsplitter.

Mordsapperment! Heißen sie mich nicht Lügen! — Wenn sie nicht aus der Küche gekommen sind, wie habe ich ihnen denn den Fuß treffen können? Sie glauben gewiß, das Fett soll hier oben fließen? Oder glauben sie, daß der arme Bürgersmann hier nicht so viel Recht hat, als eine gnädige Frau? Sie, die vor eine Lügnerin bekannt sind, wollen andre ehrliche Leute zu Lügnern machen!

Baroneß.

Wer ist eine Lügnerin?

Holzsplitter.

Sie, gnädige Frau! Erstlich, weil sie den gnädigen Herrn vorlügen wollen, daß ich die Unwahrheit geredet habe; und zweytens, weil sie mir schon oft zu zahlen versprochen haben, und bisher mit Lügen bestanden sind — Ihro Excellenz hören's nun selbst, wie sie's macht, ich bitte daher unterthänigst um ihren gnädigen Schutz, daß ich zu meiner Bezahlung komme.

Baroneß.

Er hat sich dadurch bezahlt gemacht, weil er Gewalt gegen mich gebraucht hat.

Holzsplitter.

Und sie haben sich zu einer doppelten Schuldnerin gemacht, weil sie mir meine Ehre geraubt und einen Spitzbuben gescholten haben! Ich verlange ein für allemal meine Salvation, die mir gehört, und meine Ehrlichkeit zurück, die sie mir mit allen ihren Vermögen nicht zu bezahlen im Stande sind. Der Glaser Meister ist mein lebendiger Zeuge, daß sie mich nicht einmal bey meiner Arbeit konjungirt haben, sondern auch noch einen Spitzbuben und Betrüger oben drein gescholten! (zornig) Und Mordsapperment! bin ich das als ein ehrlicher Mann, wovor ich in der ganzen Stadt bekannt bin, schuldig zu leiden? Ich lasse meine Arbeit von Meister und Amt besichtigen, und sie werden es für gut befinden; und was will denn auch so eine geadelte Kaufmannstochter von der Zimmerarbeit verstehen?

Graf.

Stille! — Daß die Frau Baroneß ihm zahlen muß, das ist gewiß; aber man muß keinen Stand berühren: die gnädige Frau kann nicht dafür, daß ihre Schönheit ihr einen Baron zu einem Gemahl zugeführt hat.

Holzsplitter. (vor sich)

Wenn der Bauer ein Edelmann wird, so weiß er nie wie's ihm geschicht. Ich hab's in meinen Le-

ben gehört, daß der gemachte Adel immer spitzfindiger ist, als der, der dazu gebohren ist.

Baroneß.

(welche ein Tuch vor die Augen hält, vor sich)

Mir meinen Stand vorzuwerfen! (affektirt) Impertinenter Flegel! — Aber ich will ihn schon kriegen!

Graf.

Meister Holzsplitter, geh' er nur in Gottesnamen nach Hause! Heute Nachmittag um 4 Uhr soll er sein Geld haben.

Holzsplitter.

Ganz gut, ihro Excellenz! Ich danke! Ich weiß, daß sie ein Herr sind, der der Gerechtigkeit nichts vergiebt: und daß sie für die Bezahlung väterlich sorgen werden. Gnädige Frau, nichts vor übel genommen: Meister Holzsplitter fordert nur seinen sauern Schweiß, und ist nicht grob, sondern promt! Wenn sie einmal wieder was zu arbeiten haben, so gehn sie mir nicht vorbey; sie werden mit meiner Arbeit zufrieden seyn: Aber vergessen sie nicht, daß ich bey den letzten Nagelschlag meine Bezahlung haben muß.

(geht ab)

Siebender Auftritt.

Graf. Baroneß.

Graf.

Gnädige Frau, ich habe sie in Gegenwart des Mannes nicht beschämen wollen —

Baroneß.

Beschämen — beschämen! Als wenn sich der Adel bey ihnen nicht einen Vorzug versprechen dürfte!

Graf.

In diesem Falle nicht, auch wenn sie meine leibliche Schwester wären. Ich bekleide mein Amt nicht als Miedling, sondern als ein wahrer Patriot der Gerechtigkeit. Mir ist der Bettler und der Adel gleich, wenn ich als Richter das Wort führe; und der Gerechtsspruch fällt auf der Seite, da die Wahrheit gegründet ist. Der Zimmermann hat Recht! Und sie, gnädige Frau, haben die Gnade und schicken mir, ohne Widerspruch, diesen Nachmittag die hundert und neun Reichsthaler durch ihren Bedienten, daß ich nicht genöthigt werde, andre Mittel zu ergreifen.

Baroneß.

Ich kann sie ihnen nicht schicken. Meine Interessen sind erst in sechs Wochen fällig.

Graf.

Graf.

Nun, so will ich ihnen das Geld bis dahin vorschießen. Diesen Mittag werde ich ihnen einen Wechsel zuschicken, den werden sie die Gnade haben zu unterschreiben. Wie viel sind sie dem Schuster schuldig? Dieser Mann muß auch bezahlt werden.

Baroneß.

Vor zwölf paar Schuh.

Graf.

Wie? Ist denn die Rechnung vom 13ten April noch nicht bezahlt?

Baroneß.

Schon vor drey Wochen, Herr Graf!

Graf.

(schüttelt den Kopf)

Haben sie einen Accord, wie viel sie ihm vor jedes paar zahlen?

Baroneß.

Drey Gulden!

Graf.

Also sechs und dreyßig Gulden? — Conrad! (Conrad kömmt) Ist der Wagen bereit?

Conrad.

Ja, gnädiger Herr!

Graf.

Laß vorfahren: (Conrad geht ab) Verzeihen sie, gnädige Frau, ich muß fort; meine Geschäfte erlauben nicht, mich hier länger zu verweilen. Wollen sie die Gnade haben, einen Besuch bey meiner Gemahlin abzustatten, wird mir's sehr angenehm seyn: sie ist im Garten. Ich empfehle mich ihnen!

(geht ab)

Achter Auftritt.

Baroneß. (allein)

Ha, ha, ha! Zahlen sie nur, Herr Graf — zahlen sie nur! Sehr gut, daß ich einen Mann gefunden habe, der meine Schulden bezahlt! Nun kann ich denen Handwerksleuten recht nach Herzenslust einen Verdienst geben, so wie's einer Frau von meinem Range und Stand zusteht. Wenn der Handwerksmann von uns nicht unterstützt wird, von wem soll er sich denn ernähren? — Mein Plan ist gemacht: Morgen soll mir der Baumeister den Irrgarten zeichnen, (steigt mit ihrer Lebhaftigkeit) und

und übermorgen soll er abgetheilt werden, daß ich ihn noch diesen Sommer benutzen kann!

(geht lachend ab)

Conrad.

(der während dieser Rede in einer Ecke gestanden, und ihr zugehorcht)

Lieber Himmel! — Will sich die einen Irrgarten machen lassen; und hat doch zu Zeiten, wenn sie der Geheimerath nicht unterstützt, keinen Bissen Brod im Hause!

(geht ab)

Neunter Auftritt.

(die Bühne ist das Zimmer des Fräuleins)

Sophie. (allein)

(sanft) Das also ist die Pflicht des Kindes, ohne Widerrede denen Eltern zu gehorchen — auch wenn dieser Zwang Gram und Weh nach sich zieht? — Welcher Vater, welche Mutter kann uns Töchtern sagen, was das heißt, einen Schleyer zu nehmen? — (bricht in Thränen aus) O, Carl — Carl! rette deine unglückliche Sophie! ohne deinen Beystand, ist sie auf ewig für dich verlohren! — Wo er bleiben mag — itzt wäre die beste Zeit für uns — eine Stunde später — dann ist's

 gesche-

geschehen — dann ist an keine Rettung mehr zu gedenken! (nachdenkend) In ein Kloster, wo statt der Tugend Verbrechen wohnt, wo sich das Laster mit dem Deckmantel des Habits scheinheilig macht? — O, wüßte mancher Vater, manche Mutter, wie diese Unglückliche über den Befehl ihrer Eltern seufzen, wie ihre Flüche über sie zur stillen Mitternacht aus ihrer Gefangenschaft herfliehen, dann würden sie weniger Freude an ihrer Hartnäckigkeit finden!

Zehnter Auftritt.

Sophie. Baron.

Sophie.

(fliehet in seine, und der Baron in ihre Arme, beyde zugleich)

O Carl! }
Sophie! }

Sophie. (heftig)

Rette deine Sophie, oder du verliehrst sie auf ewig!

Baron.

(erschrocken)

Gott! was ist das?

So-

Sophie.

Ein Kloster — (Thränen ersticken ihre Stimme)

Baron.

Ein Kloster —

Sophie.

Soll mich auf ewig von dir reißen! (weint) Meine Mutter —

Baron.

Deine Mutter? Ha! wo ist sie, die Grausame? Weswegen? Warum?

Sophie.

Du bist vor sie nicht reich genug. —

Baron.

Und deswegen will sie dich unglücklich machen? (heftig) O, verfluchter Geiz! Alle Uebelthaten! alles Laster nimmt von dir den Ursprung!

Sophie.

Die Frau Baroneß sey voller Schulden; und sie schämte sich in ihre Familie zu treten.

Baron.

Welche boshafte Zunge hat diese Unwahrheit ausgesprengt?

Sophie.

Es ist mir unbewußt; allein meine Mutter behauptet,

hauptet, es von der Hand eines Mannes zu haben, dem ihre Umstände ganz genau bekannt sind.

Baron.

Genau bekannt? — (nachdenkend und sich gleich wieder fassend) Unsre Umstände weiß niemand, als der Graf von der Hö: — mithin ist es Verläumdung — verdammte Verläumdung, die die stärkste Eifersucht zum Grunde hat! — Ha! dort kömmt sie! wie? auch meine Mutter?

Eilfter Auftritt.

Vorige. Gräfin. Baroneß. Hanchen.

Baroneß.
(die ihren Sohn gewahr wird)

Ey, ey, Herr Geheimerrath, bringen sie ihre mütterliche Handküsse hieher?

Gräfin.
(mit einem stolzen Wink auf Sophien)

Ist das die Vorbereitung?

Sophie.
(küßt ehrerbietig ihre Hand)

Gnädige Mama —

Gräfin.

Gräfin.

(zum Baron)

Ihr heutiger Besuch kömmt mir nicht gelegen, Herr Baron: Was hat ihnen hieher gebracht?

Baron.

Den letzten Abschied von dem Fräulein zu nehmen.

Gräfin.

Es würde mir sehr lieb seyn, Herr Baron, wenn sie mich zu einer andern Zeit besuchten: Denn aus der Verbindung mit meiner Tochter kann nichts werden.

Baron. (kalt)

Hierüber werde ich des Grafen Gesinnungen vernehmen.

Gräfin.

Sehr kurz gesprochen, Herr Baron!

Baron.

Ein Geheimer- und Justizrath werden sich in Familienangelegenheiten nichts vorzuwerfen haben.

Sophie. (beyseite)

Gott! wenn das Gewitter nur nicht in meiner Gegenwart losbricht!

Gräfin.
(welche den Baron starr ansieht)
Was wollen sie damit sagen?

Baron.

Warum, gnädige Gräfin, sprechen sie mir das einzige Kleinod ab, daß mein Glück ausmacht?

Gräfin.

Weil ich ihre Umstände vernommen habe.

Baron.

Haben aber bey dieser Verläumdung nicht absehen können, daß dieser Mann, den das Fräulein nicht leiden kann, es bloß aus Eifersucht gesprochen hat?

Gräfin.

Welcher Mann?

Baron.

Lassen sie mir ihn nicht nennen, gnädige Gräfin. (heimlich) Unter uns, ist es der Mann, der das Sprichwort liebt: Wer die Tochter heyrathen will, muß die Mutter kareßiren.

Gräfin. (betroffen)

Sie tragen mir heute lauter verdeckte Speisen auf.

Baron.

Baron.

O, gnädige Gräfin — die Welt ist so spitzfindig, daß sich niemand genug vorsehen kann.

Gräfin.

Das sind Anmerkungen, die meine Ohren nicht gewohnt sind.

(kehrt sich kurz um, geht schnell ab)

Zwölfter Auftritt.

Vorige, ohne die Gräfin.

Baron.

(zu Sophie, welche weinend da steht)

Beruhige dich, Sophie — nur so lange, bis dein Vater nach Hause kömmt! Ich will — und muß dein auf ewig seyn.

Sophie.

O, Carl — Carl! verlaß mich nicht!

(Sophie geht auf der einen und der Baron auf der andern Seite ab)

Dreyzehnter Auftritt.

Baroneß. Hanchen.

Baroneß. (vor sich)

Lieber Himmel! ich steh' hier so versteinert und starr, als wenn ich angefroren wäre! Was das vor Geschwätz war: „Aus der Verbindung kann „nichts werden — Warum? Ein Geheimer- und „Justizrath haben sich in Familienangelegenheiten „nichts vorzuwerfen. — Weil ich die Umstände „vernommen habe. — Sie tragen mir heute ver- „deckte Speisen auf. — Die Welt ist spitzfindig. — „Die Anmerkungen sind meine Ohren nicht ge- „wohnt. — Ich will und muß dein auf ewig „seyn. — Carl verlaß mich nicht.„ — Man läuft fort, ohne mich mitzunehmen. — Man läßt mich hier allein stehen? — Bin ich denn so eine Kreatur, der man ohne Adieu zu sagen, fortgehen läßt? Die Baroneß von Wilde, denke ich, ist doch wohl werth, daß man sie nach ihren Wagen begleitet!

Hanchen.

Wollen Ew. Gnaden denn schon fort?

Baroneß.

Hör sie Jungfer Naseweiß, warum kann sie

sich

sich nicht melden, anstatt daß sie horcht und mein Selbstgespräch mit anhört.

Hanchen.

Ey, gnädige Frau, ich bin ja groß genug da gestanden; davor kann ich nicht, daß sie mich nicht gesehen haben.

Baroneß.

Schweigen ist ihre Sache; aber nicht antworten! Was sich dergleichen Geschöpfe doch einbilden, wenn sie ein paar Geheimnisse von ihrer Herrschaft mit anhören dürfen, und die Erlaubniß haben einen frisirten Kopf zu tragen!

Hanchen.

Geschöpfe?

Baroneß.

Ja, ja, Geschöpfe! was anders? — Der Pöbel bildet sich mehr ein, als die erste Dame! — Ich weiß auch gar nicht, was ich hier zu thun habe, und mich in ein elendes Gewäsche einlasse! — (affektirt) Wollen Mademoiselle fortgehen, so will ich hier bleiben: — Oder befinden sie's vielleicht vor gut, daß ich ihnen Platz mache? — Nun

wohl — ich habe die Ehre, mich ihnen zu empfehlen! Ha ha ha!

(geht ab)

Hanchen.

Wenn die nicht mit der Pelzkappe geschossen ist, will ich immer und ewig des Teufels seyn!

(geht lachend ab)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(die Bühne ist der nämliche Saal, wie im Anfange des zweyten Aufzugs)

Graf.

(sitzt an einem Tisch und liest in einem Buche)

„Der Richter, muß mehr Mutterwitz als „Schulwitz besitzen, wenn er vernünftige Urtheile fäl„len will, denn das was wir auf der Universität er„lernen, ist nur dafür, daß wir einige Grundsätze „einsammeln. Jede Profeßion, hat ihre Lehrlinge, „sie werden aber nur geschickt, wenn sich die Kin„derjahre verlohren haben.„ — (lächelnd) Hm! der Mann redet aus Erfahrung! Weiter: (liest) „Wir „wissen, daß die Ausschweifungen zu viel sind, und „der moralische Lebenswandel zu wenig. — Könn„ten die Eltern der Kinder gegenwärtig seyn, dann „würde der pflichtmäßige Gehorsam, weit mehr „nutzen, als Karzer und Geldstrafe. Prüfe sich ein „jeder — denn mir gilt es gleich, ob man meine „Worte, auf der guten oder schlechten Seite be-

„trachtet. Was ich weiter sagen möchte, bitte ich zu „denken — der Nutzen eines schmähsüchtigen, ist „von einen sehr geringen Werth.„ Mit wenigen Worten viel gesagt! (blättert) Der Name des Autors fehlt. Aber wie mag das Buch hieher kommen? (er läutet)

Zweyter Auftritt.

Graf. Conrad.

Conrad.

Was befehlen sie, gnädiger Herr?

Graf.

(steht vom Tische auf)

Wie kommt dieses Buch hieher?

Conrad.

Ich hab' darinn gelesen.

Graf.

Woher hast du's?

Conrad.

Von den Wirth, wo ich zu Zeiten hingehe, ein Glas Wein zu trinken.

Graf.

Graf.

Es ist nicht zu verwerfen. Wird er's nicht verkaufen?

Conrad.

Wenn's Ew. Excellenz gefällt, so können sie's behalten. Ich hab's von dem Wirth gekauft.

Graf.

Hier hast du einen Karolin dafür.

Conrad.

O — Ew. Excellenz seyn gar zu gnädig. Es kostet mir nicht mehr wie 45 Kreuzer. Ich habe es schon dreymal durchgelesen, und es gefällt mir ungemein wohl. Der dritte Abschnitt ist aber verteufelt kritisch.

Graf.

Wovon handelt er?

Conrad.

Das gezwungene Heiligthum betreffend.

Graf.

(blättert und nachdem er die Stelle gefunden hat, liest er)

„Warum sind die katholischen Unterthanen „nicht so reich als die protestantischen? Jeder Bür„ger, der ersten Religion will, sein Kind soll

 den

„den priesterlichen Stand wählen: Die Klöster zie„hen das Vermögen, und der Unglückliche ächzt in „seiner Gefangenschaft, über die Thorheit seiner „Eltern. Der Vater ist ein Narr, der sein eignes „Kind, durch einen ungerechten Zwang, ins Un„glück stürzt. Lehrte die Welt mehr Politik, so ließ „sie sich nicht von Thoren an einen Narrenseil um„her führen. Der sicherste Weg, wie diesem Uebel „abzuhelfen sey, ist: Daß die Väter ihre Kinder, „so bald sie zu der reifen Vernunft gelangen, ihren „freyen Willen lassen; und keinen orthodox'och„sischen Zureden Gehör geben; denn man sieht „nicht auf die Person, sondern nur auf das Geld. „Niemand fühlt diese Unglückseligkeit mehr, als „diejenigen, welche aus ihrer Gefangenschaft wieder „heraus können, und sich verheyrathen. Glücklich „der Vater, der diesen Gedanken hegt, nie diese „Mauren der Einsamkeit, durch seines Kindes er„bärmliches Zetergeschrey, anzufüllen.

Dritter Auftritt.

Vorige. Sophie.

Sophie.

(stürzt sich heftig mit weinenden Augen ihren Vater zu Füßen)

Retten sie — retten sie, mein Vater, ihre Sophie — ihre arme, verlassene, unglückliche Tochter!

Graf. (erschrocken)

Um Gotteswillen, meine Tochter! was ist dir?

Sophie.

O! wenn ich ihre Tochter, ihre Sophie bin, dann retten sie mich! — Meine Mutter will mich binnen zwey Stunden in das Urselinerkloster begleiten, und ich habe keinen Hang, mein Leben in einem Kloster zu beschließen.

Graf.

Willst also heyrathen, — meine Tochter? —

Sophie.

Viel lieber, als in ein Kloster!

Graf. (lächelnd)

Du bist sehr kurz resolvirt. Steh' auf Sophie! Hast du dir schon einen Mann gewählt?

Sophie.

(schamhaft zurückhaltend)

Mein Vater —

Graf.

Nun? Etwas muß doch daran seyn, weil du so fix mit der Antwort: „Viel lieber, als in ein „Kloster!„ fertig warst. (nimmt sie vertraulich bey der Hand) Nun, meine Liebe, sag's — sag's gerade heraus: Ist's nicht der Baron von Wilde?

Sophie. (betroffen)

Liebster Papa! (küßt ihn die Hand)

Graf.

(zum Conrad)

Laß den Wagen vorfahren! (Conrad ab) Kennst du nicht diese Hand? (giebt ihr ein Billet)

Sophie.

(nimmt es und stutzt)

So wissen sie alles, gnädiger Papa! —

Graf.

(sieht sie untersuchend an, mit Schmerz)

Sophie! verdiene ich das an dir? Ist das kindlich gehandelt, einen Vater, der seine Tochter liebt, wie ich dich liebe, so zu hintergehen?

Sophie. (knieet)

Verzeihung, mein Vater, — Verzeihung! Der grausame Entschluß meiner harten Mutter brachte mich dazu.

Graf.

Also liebst du ihn? Willst ihn heyrathen? Denkst glücklich mit ihn zu leben?

Sophie.

Nicht ohne ihren väterlichen Segen, mein Vater.

Graf.

(hebt sie auf)

Steh' auf, mein Kind! Wenn du keine Lust in ein Kloster zu gehen hast, und heyrathen willst, so denkst du, wie du sprichst: sollst ihn haben!

Sophie.

(ihn freudig um den Hals fallend)

O! mein bester, mein gütigster Vater! — Aber wird auch meine Mutter damit zufrieden seyn?

Graf.

Die Mutter muß sich nach den Willen des Vaters richten. Einen Sturm werden wir aushalten müssen; aber lieber einen großen, als viele kleine. Dein Liebhaber schreibt mir in einem Billet, worinn er dieses mit eingeschlossen hatte, daß er's

den Eigensinn und Geitz deiner Mutter zuschriebe, wenn man euch trennen würde. Allein er wird sich wohl geirrt haben. Die väterliche Autorität, verlangt von einer Frau Gehorsam. Du setzt dich itzt mit in meinen Wagen, und wir fahren zu ihn: Kannst ihn fragen, ob er mit zu den Kapucinern, und zusammen gegeben seyn will? Komm! komm! (faßt sie bey der Hand, im abgehen) Der Vater der sein Kind in ein Kloster thun und unglücklich machen will, kann's thun; aber ich will der Narr nicht seyn!

Vierter Auftritt.

Gräfin. Hanchen.

Gräfin.

Um vier Uhr, also, sagst du?

Hanchen.

Ja. Die Priorin wollte binnen dieser Zeit den Altar recht schmücken lassen. Die Priesterinnen sollten sich auf diese Ceremonie vorbereiten: Denn sie sagte, heute würde eine sehr große Freude im Himmel über die Bekehrung einer Sünderin seyn.

Gräfin.

Itzt geh zu meiner Tochter, und sage ihr, daß sie sich zu der bestimmten Zeit bereit halten sollte.

Hanchen.

Gleich, gnädige Gräfin.

(geht ab)

Fünfter Auftritt.

Gräfin. (allein)

Das wird eine rechte Wollust für meine Tochter seyn! --- Und wenn sie einmal mit der Zeit Priorin wird, was wird das nicht für eine Freude für meinen Gemahl seyn! -- Ja, gewiß! wenn mein Gemahl mir nicht so viel süsses vom Ehestande vorgeschwatzt hätte, ich wär' ebenfalls in ein Kloster gegangen. Aber da wissen sie einen den Stand so verhaßt zu machen, daß man glauben sollte, man begehe die größte Sünde, wenn man den klösterlichen Stand wählen würde.

Sechster Auftritt.

Gräfin. Hanchen.

Gräfin.

Nun, Hanchen! war sie über diese Botschaft zufrieden?

Hanchen.

Ich habe, weder Zufrieden= noch Unzufriedenheit an ihr sehen können.

Gräfin.

Also war sie bey so einer frohen Nachricht gleichgültig?

Hanchen.

Das kann ich nicht sagen, weil ich sie gar nicht gesprochen habe.

Gräfin.

Nicht gesprochen?

Hanchen.

Sie ist weder im Garten, noch sonst wo anzutreffen. Der Conrad sagt, sie sey mit dem Herrn Grafen ausgefahren.

Gräfin.

Ausgefahren? Aber wohin? weiß der Schlingel das nicht?

Fanchen.

Nein.

Gräfin.

(läutet)

Siebender Auftritt.

Vorige. Conrad.

Gräfin.

Weiß er nicht, wohin mein Gemahl gefahren ist?

Conrad.

Nein, gnädige Gräfin. Nur so viel, daß ich ihm nicht begleiten durfte; und dem Kutscher sagte er was ins Ohr, und fuhr fort.

Gräfin.

Springt geschwind in das Haus der Präsidentin, und fragt, ob sie vielleicht dort sind, Abschied zu nehmen.

Conrad.

Gleich, gnädige Gräfin. (geht ab und kömmt gleich wieder zurück) Der Bediente des Barons von Wilde, hat an Ew. Gnaden ein Billet abzugeben und wünscht vorgelassen zu werden.

Gräfin.

Ich will nichts von dem Baron wissen! — doch! — laßt ihn nur herein kommen!

(Conrad geht ab)

Gräfin. (vor sich)

Was wird der Baron wollen? — Ganz gewiß eine Bitte, ihn meine Tochter zu geben; und daraus wird nichts.

Achter Auftritt.

Vorige. Conrad. Peter.

Peter.

Ew. Hochgräfl. Gnaden, mein Herr läßt sich ihnen höflichst empfehlen und bitten, doch die Gnade zu haben, ihn die Bitte, die in diesem Billet annotirt wäre, zu gewähren.

Gräfin.

Gebe er her! (Peter macht eine Verbeugung und überreicht das Billet, sie öfnet's und liest's) „Ich war diesen Morgen in ihrem Hause, gnädige „Gräfin, um von meiner Braut auf ewig den Abschied zu nehmen: allein sie vergönnten mir nicht, „daß ich sie umarmen, sie küssen könnte. Wie mir „bey dieser Szene zu Muthe war, kann ich ihnen

„nicht

„nicht begreiflicher machen, als wenn ich sage: Den„ken sie an das zurück, wenn ihnen jemand in ihrer „Jugend so begegnet hätte, wie sie mir heute be„gegneten. Fräulein Sophie, konnte nicht umhin, „ihren letzten Abschied von mir zu nehmen, eh' sie „in ihre Gefangenschaft geht; und befindet sich, „nebst ihren Herrn Gemahl, in meinem Hause, und „von hier begleite ich sie in das Kloster. Haben sie „vielleicht noch ein Anliegen, so bitten wir sämmt„lich, daß sie die Güte haben, sich so geschwind „als möglich hieher zu bemühen; denn in einer hal„ben viertel Stunde, fahren wir fort.„ Ist das Mädchen nicht klug? Ohne ihre Mutter, will sie ins Kloster? — (zum Peter) Das ist ganz gewiß wieder ein Streich von seinem Herrn. (zum Conrad) Wo ist die Kutsche?

Conrad.

Der gnädige Herr und das gnädige Fräulein, sind drinn weggefahren.

Gräfin. (zum Peter)

So laufe er geschwind nach Hause, und sage er den Kutscher, daß er mich abholen soll.

Peter.

Wie Ew. Excellenz befehlen.

(geht ab)

Gräfin. (zu Hanchen)

Du kannst deine Andriäne anziehen, du sollst mich begleiten. (zum Conrad) Und er muß die Gallaliverey anziehen; denn der heutige Tag ist ein Hochzeitstag für meine Tochter!

(geht mit Hanchen ab)

Neunter Auftritt.

Conrad. (allein)

(sieht der Gräfin lächelnd nach)

Da haben sie wohl recht, gnädige Gräfin! Aber kein Hochzeittag, wie sie glauben, ein Hochzeittag, wo man des Nachts zweyerley Pantoffeln unterm Bette stehen hat. — Was wird die vor Augen machen, wenn der Graf mit der Baroneß von Wilde angefahren kömmt! — Ha ha ha! das heißt wohl mit Recht, denen Weibern durch den Sinn gefahren! — — Die glaubt nun heilig und gewiß, eine Priorin aus ihrer Tochter zu machen, und in einem Jahre werden ganz gewiß schon Gevattern gebeten werden. Wenn aber der Graf zu Hause kömmt, da wird's los gehen! (ahmt der Gräfin ihre zornige Miene und Sprache nach) Was? wieder meinen Willen verheyrathet man meine Tochter? Ich will, ich mag so einen armseligen Kerl nicht

zum

zum Schwiegersohn haben! — Fort! hol' euch der Teufel alle, die ihr darinn verwickelt seyd! — Ich meyn' ich höre sie schon; ich seh' wie sie in Ohnmacht fällt! Ha ha ha! — (sucht in der Tasche) Meinen Carolin, habe ich auch zu rechter Zeit erwischt; aber, ich hab' ihn auch sauer genug verdient. Wenn's heraus gekommen wäre, daß ich das Buch auf Anrathen der Fräulein hingelegt hätte, potz hundert tausend Granaten, wie würde es mir gegangen seyn!

Zehnter Auftritt.

Conrad. Hanchen.

Hanchen.

(springt hurtig heraus)

Du, Conrad! der gnädigen Frau träumt vom Teufel! Sie sieht hinten aus ihrem Fenster unsre Kutsche vor dem Kapucinerkloster halten. Du sollst geschwind hinlaufen, und zusehen, was der Graf dort für Geschäfte hat.

Conrad.

Ich bedanke mich! der Graf könnte mir einen schönen Willkommen geben.

Hanchen.

Du wirst ja von der gnädigen Frau geschickt.

Conrad.

Wenn aber der gnädige Herr ausdrücklich verboten hat, daß ich nicht ausgehen, sondern das Haus hüten soll, wie da? Johann und Christian, sind nicht zu Hause, und in des Herrn Angelegenheiten verreißt, wenn nun während der Zeit jemand kömmt, wer soll melden?

Hanchen.

Ich will schon Acht geben.

Conrad.

Ja, das ist so eine Sache. Es kommen manchmal Leute die Geheimnisse haben, die nur der Graf allein wissen darf; und die Frauenzimmer haben so etwas das man Neugierde nennt. —

Hanchen.

O, ich mag keine Geheimnisse wissen!

Conrad.

Wenn das wahr ist, so — doch, ich will nicht fluchen: Aber, so bald die Neugierde der Frauenzimmer aufhört, so ist's ein Zeichen, daß die Welt bald untergeht.

Hanchen.

Also willst du nicht hingehen?

Conrad.

Nein!

Hanchen.

Respektirst du den Befehl der gnädigen Frau so schlecht.

Conrad.

Ich habe allen Respekt für die gnädige Frau. Aber Männer befehlen, und die Weiber müssen ebenfalls, wie wir arme Dienstboten, gehorchen! Und kurz und gut, des Grafen Befehl kann ich nicht übertreten: Ich geh' nicht!

(geht ab)

Hanchen. (zornig)

Das ist ein abscheulicher Kerl! (geht auf der Seite wo sie herausgekommen ab)

Eilfter Auftritt.

(die Bühne ist ein Zimmer in dem Hause der Baroneß von Wilde)

Baroneß. Peter.

Peter.

Wenn sie uns nur nicht übern Hals kömmt, gnädige Frau; denn sie war nicht gut zu sprechen.

Baroneß.

Und wenn sie kömmt; es kann keine Minute mehr dauern, so sind sie Eheleute.

Peter.

Dort kömmt der Wagen!

Baroneß.

Nun, so mach', daß im Speisesaal alles in der besten Ordnung ist! Hurtig! — hurtig!

Peter.

Es soll an nichts fehlen, gnädige Frau!

(will gehen)

Baroneß.

Und ja nicht vergessen, daß die Gräfin abgeholt wird:

Peter.

Wie Ew. Gnaden befehlen!! (springt ab)

Zwölfter Auftritt.

Baroneß. (allein)

Sie wird freylich Augen machen, wenn sie hört, daß ihre Tochter verheyrathet ist; aber deswegen kann sie's doch nicht verhindern: die Trauung ist vorbey. Ah! eben steigen sie aus! — Wie sie alle so munter, so frölich aussehen! Ja, ja, ich glaub' es wohl! Es wird ihnen eben so seyn, wie es mir war, als ich Hochzeit hielte!

Dreyzehnter Auftritt.

Baroneß. Graf. Sophie. Baron.

Graf.

Nun, Frau Baroneß, das hätten unsre Kinder überstanden! Wäre nur auch der Zorn meiner Gemahlin überstanden, dann könnten wir heute noch einen frohen Abend genießen.

Baron.

Es wird sich schon geben, gnädiger Papa! Die Frau Gräfin muß nur nicht so plötzlich mit unserer heimlichen Verbindung überrascht werden. Sie müssen ihr nach und nach diese Sache entwickeln. —

Graf.

Ja, ja, entwickeln sie nur! ich glaube sie hat sich schon entwickelt! Bey meiner Ehre, Frau Baroneß! daß ich sagen sollte, mir wäre bey diesem Auftritt wohl, das ist nicht an dem. Ich kenne die Weiber — ach, verzeihen sie, Frau Baroneß, ich vergaß die löbliche Wohlanständigkeit. — Ich kenne meine Frau, wollte ich sagen: Sie ist keine von den Besten! (lächelnd zu Sophien) Du hast mir heute einen frohen, aber auch einen üblen Tag bereitet.

Sophie.

Sie haben ihre Tochter von einer ewigen Gefangenschaft befreyet, mein Vater — warum sollte denn dieser Tag nicht froh und heiter für sie seyn?

Graf.

Er ist heiter, meine Tochter! Ich wüßte bald nicht, daß ich so vergnügt, wie heute, gewesen wäre. Den Wunsch, den ich euch gebe, sey, daß ihr glücklicher seyd, als ich: Ich sollte es zwar nicht sagen; allein, was der Welt offenbar ist, daraus darf ich kein Geheimniß machen.

Baroneß.

Sie belieben nur zu scherzen, Herr Graf. Sie reden, als wenn sie sich täglich zankten; und die ganze Stadt lobt doch ihren häuslichen Frieden.

Graf. (lächelnd)

Das ist eben die Kunst davon, gnädige Frau. Die Stadt muß nicht alles wissen, was in verschiedenen Häusern vorgeht. Aber deßwegen zanke ich doch, wenn meine Gemahlin etwas versieht, darauf los; man muß nichts einwurzeln lassen, gnädige Frau! Denn dadurch wird das Uebel nur ärger. Wenn ich meiner Frau, zu gewissen Zeiten, nicht den Daumen auf's Auge gedrückt hätte, dann würde es mir schlimm ergangen seyn. Schlagen? pfui, gnädige Frau! Diese Aufführung ist nur noch bey dem Halbadel, der von der Nebenseite den Ursprung nimmt, Mode. Wenn man das weibliche Blut nicht durch gute oder böse Worte zwingen kann, so läßt man's gehn, wie's will.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Peter, und gleich darauf die Gräfin.

Peter.

Die Frau Gräfin ist eben angekommen!

Graf.

Weiß sie schon, daß meine Tochter verheyrathet ist?

Peter.

Ich glaube nicht, Ew. Excellenz: denn ihre Miene ist sehr zufrieden.

Graf.

Gott sey Lob und Dank!

(die Gräfin tritt ein, und Peter geht ab)

Gräfin.

(verbeugt sich von allen Seiten, lächelnd zu Sophien)

Du machst dir die wenigen Augenblicke dieser Welt noch ziemlich zu Nutze, wie ich sehe, meine Tochter. Weißt du auch wohl, daß schon alles im Kloster auf dich wartet, und daß die Priesterinnen bereit stehen dich zu empfangen?

Baron. (beyseite)

Ich denke, mein nächtliches Bräutigamslied, wird ihr viel süßer und harmonischer klingen, als das Chor der einsamen Nonnen!

Baroneß.

Eine Abschiedsvisite, gnädige Gräfin. Sie erlauben doch eine Tasse Kaffee, und ein Gläschen Wein? Es macht Muth und ein aufgeheitertes Gemüth.

Gräfin.

Die Zeit verstreicht zu hurtig: — Doch, sie haben Recht, Frau Baroneß, eine kleine Erquickung kann

kann nicht schaden. (tritt zu ihren Gemahl) Sie hätten das Mädchen auch wohl für dieses Haus warnen können, da sie wissen, daß es mir im Tod zu wider ist.

Graf. (heimlich)

Die letzte Bitte, muß man keinem Kinde entsagen, Frau Gemahlin, daß es keine Gelegenheit hat, seinen Vater oder Mutter zu fluchen. Es ist mir gar nicht lieb, daß sie die Sache so geschwind betrieben haben: Wenn es dem Kinde reuen sollte, wenn es kein klösterliches Fleisch und Blut hätte, wenn es beyder Natur von Vater und Mutter angenommen, wie da?

Gräfin. (heimlich)

Immer die alte Leyer! Das Kind eilt mit offnen Armen in ein Kloster. Sehen sie nur, wie vergnügt sie da steht; sie glaubt wirklich den Himmel schon auf dieser Erden zu finden.

Graf. (heimlich)

Ich will es wünschen, gnädige Frau; aber ich betrachte sie ganz anders. Sie haben sich nun einmal das Ding, daß sie in ein Kloster gehen und eine Nonne werden soll, so fest in ihrem Kopf gesetzt, daß es ihnen kein Mensch wieder heraus bringen kann. Ich glaube, der Vater ist wohl so viel

 werth,

werth, daß man das Kind in seiner Gegenwart darüber befragt.

Gräfin. (heimlich)

Verzeihen sie, mein Bester! Ich würde es gewiß nicht unterlassen haben, wenn ich an ihr die geringste Bedenklichkeit bemerkt hätte; allein, da sie sich zu dem Stand ganz bereitwillig fand, dachte ich, ihnen nicht damit beschwerlich zu fallen. Aber doch ihren Willen Folge zu leisten, will ich sie hier, in Gegenwart der Frau Baroneß, darum befragen.

Graf. (heimlich)

Und sie sehen nicht ein, daß das eine öffentliche Beschimpfung für mich ist? — Itzt ist es zu spät: Wenn sie einige Achtung für ihrem Gemahl gehabt hätten, wie es eigentlich ihre Schuldigkeit ist, dann hätten sie's nicht bis auf den letzten Augenblick ankommen lassen.

(Peter kömmt und bringt ein Billet)

Peter.

Zwey Schwestern aus dem Urselinerkloster, haben dieses Billet von der Priorin hier abgegeben: Es ist an die Frau Gräfin.

(übergiebt es und geht ab)

Gräfin.

(indem sie's öfnet, zu ihrem Gemahl und Sophie)

Es wird die höchste Zeit seyn; sie werden warten.

ten. (sie liest heimlich vor sich, erschrickt, und sieht alle erstaunend an) Was ist das vor ein Auftritt? — Hören sie, Herr Gemahl! (liest laut) „So eben kömmt mein Beichtvater und sagt mir, „daß er ihre Fräulein Tochter in Gegenwart des „Herrn Gemahls, mit dem Herrn Baron von Wilde „verbunden hat. Es ist nicht schön, daß die gnädi„ge Gräfin uns auf eine solche Art anführen. Wir „haben mehr als vor hundert Thaler Unkosten; und „die Habite liegen nun auch da: wir können sie nicht „brauchen. Diesen Abend werde ich sie ihnen zu„schicken; und ich hoffe sie werden die Gnade ha„ben, mir den Schaden zu ersetzen.„ (zu ihren Gemahl) Ist diese Nachricht gegründet.

Graf.

Etwas muß daran seyn. — (geht zu seiner Tochter und dem Baron, da er Sophien bey der Hand faßt und ansieht) Itzt rede in Gegenwart deiner Mutter die Wahrheit: Willst du in ein Kloster, oder bey dem Herrn Baron hier im Hause bleiben?

Sophie.

Mein Vater — (lächelt)

Graf.

Nun? Rede ohne Zurückhaltung.

Sophie.

Wenn ich die Wahrheit grstehen soll, ich liebe die Freyheit.

Gräfin.

O, du auf immer und ewig von Gott eine Verworfene!

Graf.

Gnädige Gräfin, sagte ihre Mama selige das auch, wie wir uns verheyratheten?

Gräfin.

Das war eine ganz andere Sache, meine Mutter war es zufrieden.

Graf.

Bin ich's denn als Vater nicht?

Gräfin.

Aber, ohne Vorwissen der Mutter!

Graf.

Und ohne Vorwissen des Vaters sollte die Tochter eine Narrheit begehen. Nein, gnädige Frau! wer nicht hören will muß fühlen! Wer gab ihnen das Recht ein einziges Kind unterm Schleyer zu verstecken?

Gräfin.

Und wer hat ihnen das Recht gegeben mein Kind, ohne mein Wissen zu verheyrathen?

Graf.

Meine väterliche Autorität, gnädige Frau! Haben sie den Vater wohl so viel gewürdigt, ihn, bey so einem Schritt, den das Kind wieder ihren Willen thun sollte, um Rath zu fragen?

Gräfin.

Wider ihren Willen? (zu Sophien) Hast du nicht deinen eigenen Willen gehabt?

Graf.

Rede, Sophie! rede!

Sophie.

(knieet vor ihre Mutter)

Vergeben sie, liebste Mama, vergeben sie! Es ist ein Irrthum zwischen uns vorgegangen. Sie glaubten stets, wenn ich seufzte, in mir ein heimliches Verlangen nach einem einsamen klösterlichen Leben; allein, meine Seufzer flohen alle zu meinem Carl! und ich vermochte nicht der mütterlichen Gewalt, mit der sie mir das einsame Leben schilderten, zu widerstehen. Ich bin nie, auch nicht in meiner Kindheit, diesen Stand geneigt gewesen; denn wir liebten uns schon, noch eh wir wußten, was Liebe sey, bis die Natur es uns lehrte. Wir haben uns beyde gegen ihnen vergangen, liebste Mama! Aber verzeihen sie uns — verzeihen sie uns! Wir

werden

werden ihnen tausendfachen Segen von Gott erflehen.

Gräfin.

Nimmermehr! Ihr habt euch meiner Vergebung unwürdig gemacht!

Graf.

Pfui, gnädige Frau! Alles was Recht ist! Die Tochter liegt zu ihren Füßen, und sie wenden das Gesicht weg! — Denken sie doch nur, wie entzückend es ist, wenn sie in Zeit von einem Jahr so ein kleines Enkelchen herum hüpfen sehen: — Wem gehört das kleine Kind? werden die Leute fragen: Ey, den Herrn Baron von Wilde, er hat die Tochter des Grafen Tübenham. Gewiß, Frau Gemahlin, sie werden sich in ihrer Seele darüber kützeln. Ha ha ha!

Gräfin.

(die ebenfalls noch eine Dame in ihren besten Jahren ist, bringt des Grafens Rede zu einen abseitigen Gelächter)

Du bist ausgelassen, Tübenham. (mit einem Seitenblick zu ihrer Tochter) Nun, steh' nur auf! was will ich machen: es ist dir verziehen.

Sophie.

(küßt ihre Hand)

Gütige, liebreiche Mutter.

Baron.

Baron.

O, Gräfin! und itzt auch meine Mutter! Meinen Dank —

Graf.

(zu der Baroneß)

Sehen sie nun, was man vor Kräfte anwenden muß, ein weibliches Herz zu besänftigen? Das Flehen ihrer Tochter konnte sie nicht bewegen; aber das herum hüpfen des jungen Enkelchen befriedigte sie. (treuherzig ins Ohr) Das macht, weil sie noch nicht zu alt ist, und noch in Hofnung lebt — Ha ha ha! Sie verstehen mich, gnädige Frau Baroneß! Ha ha ha!

Gräfin.

Ach, so schweig!

Graf.

(noch immer lachend)

Schon recht, schon recht!

Gräfin.

Aber, wie kriegen wir die Priorin vom Halse?

Graf.

Das will ich ihnen sagen, Frau Gemahlin: Mit geränderten baaren hundert Dukaten: Denn der Orden eines Geistlichen verlangt klingende Münze, weil

weil sich ihrer viele davon ernähren müssen. Frau Baroneß, ist der Kaffee bereit?

Baroneß.

Wenn's ihnen gefällig ist — Ja! Auch der Abendtisch ist bestellt; und ich hoffe, sie werden hier bleiben.

Graf.

Freylich, freylich, gnädige Frau! Heute muß es recht lustig zugehen! Ha ha ha! Ich muß lachen! Die Mutter will die Tochter ins Kloster stecken; und heute Nacht feyert sie das Fest des nachkommenden Enkelchens! (Baron und Sophie küssen sich einander) Sehen sie, sehen sie, gnädige Frau! wie sie sich schnäbeln! wie ein paar junge Tauben! (nimmt sie in die Arme) Nu, nu! nur nicht traurig! Vielleicht kriegen sie auch noch eine solche Botschaft, wie die alte Sara beym Isaak! — Ha ha ha!

Ende des Lustspiels.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Erdmann, Ludwig

Alles was Recht ist

Leipzig 1782

P.o.germ. 1215#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118014-6
VD18 14452944-001